

# Das hohe Gericht würde nur ungern urteilen

**Degerloch.** Ein Prozess ums Naturfreundehaus taugt vor allem als Beispiel, wie Nachbarzwist Richter beschäftigt. *Von Marc Schieferecke*

Nicht jeder Aspekt der Angelegenheit ist kompliziert. Soeben gibt das hohe Gericht der Klägersseite zur Kenntnis, es könne davon ausgegangen werden, dass die Stadt Stuttgart an Übernachtungen dachte, als sie den Einbau von Betten genehmigte. Damit ist das erledigt. Aber noch lange nicht der Fall an sich, in dem es vor dem Verwaltungsgericht im Wesentlichen darum geht, dass Nachbarn sich von Veranstaltungen im Vereinsheim der Degerlocher Naturfreunde gestört fühlen. Denen werfen sie Ruhestörung vor, außerdem, dass das Vereinsheim an der Roßhaustraße gewerblich als Gaststätte und Herberge betrieben wird. Das wäre illegal.

Unter anderem halten die Nachbarn es für unzulässig, dass Naturfreunde im Haus Hochzeiten oder Geburtstage feiern. Vereinsfeste sind unstrittig. Die sind im Vereinsheim erlaubt. Die Kläger haben den Rechtsanwalt Bernhard Ludwig beauftragt, ihr Recht auf Ruhe durchzusetzen. Ihm geht es um Partys, zu denen Vereinsmitglieder oder gar Vereinsfremde einladen. Denn die ufern immer wieder aus, sagt Ludwig. Der Lärm sei zu untersagen. Ludwig hat per Antrag ins Gespräch gebracht, dass bei Festen die Grenzen von 45 Dezibel tags und 35 Dezibel nachts einzuhalten sind, Dezibel A, um genau zu sein. Das allerdings ist kompliziert – technisch und juristisch sowieso. Dazu später mehr.

Einer, der dort seinen Geburtstag feiert, ist Hans-Hermann Frese. Zumindest dem Gericht geht es auch nicht darum, ob solche Feste erlaubt sind. Sie sind erlaubt. Aber nicht zu viele. Es geht dem Gericht

darum, ob die streitenden Parteien sich auf eine Obergrenze einigen könnten. Die 16 steht zur Debatte. Von richterlicher Seite wäre die in Ordnung. Aber Uwe Melzer, der Anwalt der Naturfreunde, will keine absolute Grenze akzeptieren. Seine Gründe dafür sind zweitrangig. Entscheidend ist, dass eine solche Zahl von fragwürdigem Nutzen wäre. Auch dazu später mehr.

Frese ist Mitglied der Naturfreunde. Ihm ist das alles peinlich. Keiner im Verein will doch die Nachbarn nerven, sagt er. Von 22 Uhr an muss Ruhe sein. So steht es auf Schildern, und so sagen sie es jedem. Auch Frese hat einen Grund, gegen die 16 zu sein. Er ist im Dezember geboren. Wenn er die Nummer 17 wäre und andernorts feiern müsste, „täte mir das schon leid“, sagt er.

Vermutlich wird sein nächstes Geburtstagsfest ohnehin keine Flatrate-Sause mit Vollbeschallung. Es wird sein 75stes sein. Das Gericht beruhigt ihn. Sofern ein verdientes Mitglied einen runden Geburtstag feiert, könne dies als vereinseigene Veranstaltung zu seinen Ehren gewertet werden.

So ist es mit vielem, was Ludwig in der dreistündigen Verhandlung für seine Mandanten anführt: Es wird entkräftet oder relativiert. Was das Gericht von der Causa Nachbarn gegen Naturfreunde hält, hat die Vorsitzende Richterin Annegret Pelka gleich zu Beginn gesagt: Es wäre ihr sehr recht, wenn eine außergerichtliche Einigung gefunden würde. Den Satz wird sie mehrfach wiederholen, bis zum Schluss der Verhandlung.

Die endet damit, dass das Urteil vertagt wird. Vor allem, weil eine Liste verdächtiger Veranstaltungen auf dem Postweg verlo-

**„Wir würden auch gern die Botschaft entgegen nehmen, das Verfahren hat sich erledigt.“**

Annegret Pelka, Richterin



Gäste und Feste sind willkommen im Vereinsheim der Naturfreunde Degerloch – und erlaubt. Aber wie viele und welche genau? Das wollen Nachbarn vor dem Verwaltungsgericht klären, die sich in ihrer Ruhe gestört fühlen. Foto: Marc Schieferecke

ren ging. Es besteht auch anderweitiger Klärungsbedarf, zum Beispiel wegen eines womöglichen Tippfehlers. Die Fa. – also Firma – Laukenmann verwalte das Haus, steht in Ludwigs Unterlagen. Das nährte den Verdacht, dass die Naturfreunde widerrechtlich eine Kneipe mit Hotel betreiben. Tatsächlich verwaltet Andrea Laukenmann das Haus, im Ehrenamt. Es hätte wohl Fr. Laukenmann heißen müssen.

Vor allem taugt der Fall als Beleg, mit welchem Aufwand Nachbarschafts-zwist Gerichte belastet. Vorn im Saal sitzen eine Richterin und zwei Richter plus zwei Beisitzer. In den Zuhörerreihen kommt eine weitere Richterin hinzu. Zu ihren Aufgaben gehört die Pressearbeit. Sie alle beschäftigen sich mit der Frage, ob Übernachtungsgäste ihre Betten selbst beziehen. Das müssen sie. Und vor ihrer Abreise das Zimmer

fegen. Oder mit der Frage, ob auch Naturfreunde im Haus übernachten dürfen, die vormittags wandern, aber sich danach zu einem beruflichen Termin verabreden. Das will Ludwig noch klären. Aber grundsätzlich beantragt er, dass die Naturfreunde niemanden übernachten lassen dürfen, der sein Zimmer zu beruflichem Zweck nutzt. Melzer brummelt, dass der Verein noch nie an Prostituierte vermietet hat.

An seinem Dezibel-Antrag zweifelt Ludwig am Ende selbst. Denn technisch ist es so: Um zu beweisen, dass die Naturfreunde die Lärmgrenze überschreiten, müssten die Nachbarn einen amtlichen Gutachter bestellen. Das womöglich des Samstags in der Nacht. Juristisch ist es so: In Wohngebieten gelten tatsächlich die Höchstwerte von 45 und 35 Dezibel. Allerdings argwöhnt das Gericht, dass diese Zahlen für

das Naturfreundehaus belanglos sind, weil es außerhalb des Wohngebiets steht. Dann gelten andere Paragraphen. Auch die juristische Wertung der Zahl 16 – Privatfeste – scheint kitschig. Denn es geht nicht um eine absolute Zahl, sondern um das Verhältnis von vereinsfremden Festen zu vereinseigenen. Sofern Freses Geburtstag im Dezember tatsächlich eine Feier zu viel sein sollte, müsste der Verein nur die Zahl seiner eigenen Veranstaltungen um ein paar erhöhen. Dann wäre Freses Fest wieder rechtens.

Bis zum 6. Mai müssen alle Unterlagen samt Kommentaren der Anwälte vorliegen. Danach fällt das Urteil – oder auch nicht. Denn das Schlusswort hat die Vorsitzende Richterin Pelka. Die formuliert ihren Lieblingssatz um: „Wir würden auch gern die Botschaft entgegennehmen, das Verfahren hat sich erledigt.“

## Schlicht und tief ansprechend

**Riedenberg.** Die Sillenbacher Martin-Luther-Kantorei hat im Augustinum Premiere mit Keisers Markuspassion. *Von Martin Bernklau*

Bach selbst soll sie drei Mal aufgeführt haben. Doch diese Markuspassion ist ein Rätsel wie ihr Komponist Reinhard Keiser, barocker Lebemann und Hamburger Opernstar seiner Zeit. Für Tobias Wittmann, den jungen Kantor der Sillenbacher Martin-Luther-Gemeinde, und seine Ensembles war diese Passion Jesu jedenfalls das erste große Projekt. Die Premiere gab es am Samstagabend im ganz gut besetzten Stiftstheater des Augustinums. Die Hauptaufführung wird am Donnerstag um 20 Uhr in der Martin-Luther-Kirche zu hören sein.

Keisers Markuspassion hat in den letzten Jahren – als Alternative zu den großen und weit aufwendigeren Bach-Passionen – in jener Fassung Verbreitung gefunden, die der junge Bach 1713 wohl am Weimarer Hof aufgeführt hat. „Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende Jesus...“ ist nur der Anfang des ganzen Titels, unter dem in loser Abfolge 50 überwiegend kurze Nummern stehen. Mal den biblischen Markus-Bericht szenisch erzählend, dann wieder poetisch-fromm betrachtend, auch mit be-

kannten Chorälen in eigenem Satz fügen sich die Teile zu einem Ganzen, das doch ganz anders, ganz neuartig wirkt.

Weil die eher einfach gebaute Musik stilistisch nicht recht zum pompös-virtuoseren Opernstil Keisers passen will, wurde gelegentlich auch ein Hamburger Kirchenmusiker namens Brauns oder Bruhns als Schöpfer der Passion vermutet. Wie auch immer: Es gibt viele schöne Sätze, manch tief ansprechende Melodie, die bei einer kleinen Streicherbesetzung mit dem Kantatenorchester Sillenbuch nur einen vierstimmigen Chor aus dem neuen Concetus Novus und der Kantorei der Martin-Luther-Kirche erfordert, dazu vier Gesangssolisten.

Zu diesen ergreifenden Sätzen gehörte die von einer Solo-Oboe begleitete Arie „Oh Golgotha!“, mit der die Sopranistin Edit Zink trotz der kleinen Missverständnisse im Mittelteil mit dem Generalbass aus kleiner Orgel und Cello gefiel. Die anstrengendste Partie hatte gewiss Dennis Marr, der neben seinen langen, sehr dezent und ohne Eitelkeiten geführten Evangelisten-Rezitativen auch noch Arien und

Arioso zu singen hatte. Schade, dass auch bei seiner tief empfundenen Petrus-Arie „Wein“, ach wein‘ jetzt“ die Abstimmung mit dem Orchester noch nicht ganz klappte, was sicher bis zur Hauptaufführung noch behoben wird. Gravitätisch schlicht führte der Bass Hyorim Choi seine Jesus-Worte und auch liebliche Arien wie „Oh süßes Kreuz“. Altistin Zoe Kissa hingegen ging mit ihrer Stimme noch am weitesten in die ornamentalere Richtung eines opernhaften Ausdrucks.

Den Chor hatte Tobias Wittmann auf einem meist gleichmäßig fließenden Ausdruck mit viel Legato eingestimmt. Das hinderte ihn nicht daran, etwa in der Einleitung dem Wort „zerschlagen“ eine dramatisch-rhetorische Kontur zu geben oder bei den ungewohnt kurzen Turba-Einwürfen („Kreuzige ihn!“) die Wut der Menge zum Ausdruck zu bringen. Ruhe strahlten die Choräle aus, sehr sicher bewältigten die Stimmen die schwierigeren Chorfugen.

Den berührendsten Moment hatte diese beachtliche Aufführung, als nach dem vibrierenden Bass-Arioso „Eli, Eli!“ der Evangelist ganz still das Hinscheiden Jesu berichtet und zwei Cello-Töne die Zeit stillstellen, worauf der Choral „Wenn ich einmal soll scheiden folgt“. Es gab nach dem geduldigen Nachwirken langen Applaus.



Für Kantor Tobias Wittmann (links) war die Passion das erste große Projekt. Foto: Bernklau

### Umfrage der Woche

## Braucht Plieningen Parkautomaten?

Plieningen ist einer der letzten Stuttgarter Außenstadtbezirke ohne Parkscheinautomaten in der Ortsmitte. Lediglich in der Nähe der Stadtbahnhaltestelle am Wollgrasweg gibt es bereits ein solches Gerät. Das wird sich bald ändern: Gegen den Willen des Bezirksbeirats wird die Stadt sechs neue Automaten im Ortskern aufstellen. Pro Gerät wird das etwa 4000 Euro kosten. Für die Automaten hatten sich die Plieninger Gewerbetreibenden ausgesprochen. Anstatt also künftig eine Parkscheibe im Wagen auszulegen, müssen die Autofahrer einen Parkschein ziehen. Allerdings werden sie wohl nur dann zahlen müssen, wenn sie länger als eine halbe Stunde parken wollen: Wer die so genannte Brötchen-Taste drückt, dem drückt der Automat einen 30-Minuten-Parkschein gratis aus. Unsere Mitarbeiterin Simone Bürkle hat Passanten in Plieningen gefragt, was sie von der neuen Parkregelung halten.



Joana Liebold-Zalewski

Ich finde es in Ordnung, wenn das Parken etwas kostet. Denn ich kann das Anliegen der Geschäftsleute nachvollziehen, dass sie gern freie Parkplätze vor ihren Läden haben möchten. Voraussetzung für die Änderung ist aber die 30-Minuten-Gratis-Regelung. Das sollte reichen, um mal eben zum Bäcker oder zum Metzger zu gehen.



Andreas Klein

Ich bin für die Parkscheinautomaten. Wichtig ist aber die Regelung, dass man für die ersten 30 Minuten nichts bezahlen muss. Schließlich soll das Ganze nicht dem Einzelhandel schaden. Vielleicht bekommt man so die Dauerparker besser in den Griff. Wenn man dann kurz mal zum Metzger will, findet man eher einen Parkplatz.



Anja Loths

Die Parkscheibe halte ich nicht für so sinnvoll, ich vermesse oft, die ins Auto zu legen. Deshalb sind Parkscheinautomaten für mich in Ordnung, die gibt es eh schon überall. Auch für die Geschäftsinhaber ist das sinnvoll: Wenn ich schnell einen Parkplatz finde, kaufe ich eher irgendwo ein. Ist nichts frei, fahre ich in der Regel weiter.



Klaus Müller

Parkscheinautomaten finde ich gut. Damit ist eine bessere Kontrolle möglich, und das wilde Parken wird vielleicht etwas eingeschränkt. Schummeln, so wie etwa mit den Parkscheiben, geht da nicht mehr. Dann gibt es mehr Gerechtigkeit für alle, nicht nur für die, die immer nur an ihre eigenen Interessen denken.



Lydia Holderle

Ich finde die neuen Automaten gut. Die Autos parken immer meine Garage zu, das nervt mich. Darunter sind auch viele Autofahrer von auswärts, die hier parken und dann zum Flughafen fahren. Mit Parkscheinautomaten könnte man das sicher regeln, die Autos würden nicht so lange an einem Fleck stehen bleiben.



Horst Walde

Ich denke, Plieningen braucht die Parkscheinautomaten auf jeden Fall. Hier gibt es viele Dauerparker, und man sieht auch viele auswärtige Kennzeichen. Das sind oft Flughafen-Besucher, die hier ihre Wagen für längere Zeit abstellen. Parkscheinautomaten wären keine schlechte Idee, um das endlich mal in den Griff zu bekommen.